

Ex-Position!

Noch ein Vorwort

Charlotte Lagemann

Wozu gibt es das Universitätsmuseum Heidelberg und warum stellt es Religionswissenschaft aus? Zum einen, weil es einer über 625 Jahre alten Universität wohl ansteht, ihre Geschichte in dieser klassischen Form darzustellen. Zum anderen, um ein Schaufenster zu sein, in dem von den vielfältigen Aktivitäten der Volluniversität immer wieder andere der Öffentlichkeit zugänglich sind. Einen besonderen Nutzen hat es dabei als ‚Übungsmuseum‘, auch für Fächer, die sich vielleicht als ‚museumsfern‘ betrachten. Denn, so heißt es in aktueller Hochschuldidaktik: „Ausstellungsprojekte in der Hochschullehre haben sich bewährt.“¹ Obwohl, oder vielleicht gerade weil sie für Lehrende und Lernende mit erheblich größerem Aufwand einhergehen als der übliche Lehrbetrieb.

Ausstellungsprojekte in der universitären Lehre intensivieren das Lernen von Fachkompetenzen, weil die Präsentation in der Öffentlichkeit Studierende mehr motiviert, als Texte nur für die Dozenten zu produzieren, weil die Relevanz des Gelernten für die Öffentlichkeit bzw. das Zielpublikum überdacht werden muss, weil verständliche, aber anspruchsvolle Darstellung von Themen im vorgegebenen Rahmen von oft nur wenigen hundert Zeichen pro Text zum Fokussieren zwingt. Weiterhin werden Schlüsselkompetenzen trainiert, wie Kommunikation, Kreativität, Teamfähigkeit, Selbstkompetenz und überfachliche Methodenkompetenz sowie ein enger Praxisbezug zu potenziellen Berufsfeldern hergestellt. Insbesondere verlaufen geisteswissenschaftliche Prozesse oft geradezu entgegengesetzt zu handwerklichen Prozessen: Während bei ersteren wohl eine Arbeitshypothese eine Richtung gibt, dann aber an Materialsammlung, Struktur und Sprache so lange nachgebessert, Neues hinzugezogen, herumgefeilt werden kann und muss, bis sich am Ende ein

klares Bild ergibt, sollte beim Aufbau einer Ausstellung möglichst früh ein klares Bild stehen. Nur so können notwendige Materialien rechtzeitig eingekauft, Werkzeuge bereitgelegt und Arbeitsschritte in der richtigen Reihenfolge geplant werden. Verschnittenes Material kann oft nur mühsam ersetzt werden, falsch gebohrte Löcher können Kosten- und Arbeitsaufwand erhöhen oder gar das Endergebnis gefährden.

Studierende der Religionswissenschaft erhalten ihr Abschlusszeugnis nicht dafür, dass sie Texte kürzen, Tischbeine festschrauben und ein Bild waagerecht aufhängen können. Gerade in den Geisteswissenschaften ist jedoch die Beteiligung am Planungsprozess und an den handwerklichen Arbeitsschritten, die hinter dem fertigen ‚Produkt Ausstellung‘ stehen, eine wertvolle Erfahrung, die den Umgang mit fremden Berufsgruppen deutlich effektiver machen kann. Nicht nur im Arbeitsfeld Museum, auch in Universitätsinstituten, in denen doch gelegentlich die Öffentlichkeitsarbeit und die Bauherrschaft übernommen werden muss.

Das Team des Projekts *Religion in Ex-Position. Eine religionswissenschaftliche Ausstellung* hat den geisteswissenschaftlichen Anteil des ‚Ausstellungsmachens‘ akribisch vorbereitet, den organisatorischen Anteil trotz einiger Hürden vorangebracht und schließlich auch den für die meisten eher ungewohnten handwerklichen Anteil tapfer in Angriff genommen. Ich bedanke mich bei der ganzen Gruppe für Engagement, Durchhaltevermögen und leckere Muffins!

¹ Atzl, Isabel & Schulz, Stefan (2013): *Handreichung zur Planung und Durchführung von Ausstellungen von Lehrprojekten*, Bochum.



Foto: Simone Heidbrink, Heidelberg